Das Monster an meiner Seite

Hi Grim und Sanny,

sehr gut. Danke für eure Mühe.

Ich bin den Text jetzt gründlich durchgegangen und mich bemüht, den Leser noch näher an Georg zu bringen. Den Part mit Smeraldina habe ich ein wenig umgeschrieben. Sie versucht Georg mit Machtgeilheit anzustecken und für einen Moment findet er die Pläne der Reptiloiden gut, bis er erfährt, dass seine Mutter doch nicht freigelassen wird.

Das mit den Zeiten, mit der Grammatik, fällt mir manchmal schwer. Es sind sicher noch ein paar Fehler drin, wo ich im Partizip schrieb, weil mir nichts besseres einfiel. Sonst versuche ich, das Problem mit einer anderen Ausdrucksweise zu umschiffen. Ich hoffe, es wird gelöst.

Hier die überarbeitete Version:

Als Georg aufwachte, fühlte er sich wie auf Watte gebettet. Doch seine Arme und Beine prickelten unangenehm, so langgesteckt, wie er dalag. Im Dämmerzustand wollte er sich auf die Seite drehen und zusammenrollen. Aber... er konnte sich nicht bewegen. Er riss die Augen auf, doch gleißendes Licht blendete ihn so sehr, dass er sie sofort wieder zukneifen musste.
Nachdem seine Augen sich langsam an das Licht gewöhnt hatten, sah Georg, dass eine glatzköpfige Silhouette über ihm gebeugt war. Wegen der blendenden Beleuchtung war die Person nicht zu erkennen. Sie verschwand wieder aus Georgs Sichtfeld. Eine gruselige Einzelheit aber hatte er deutlich erkannt: Sie hatte keine Ohren!
Er schrie, doch der Knebel in seinem Mund dämpfte seinen Schrei.
Könnte es sein . . . sein prüfenden Blick schweifte über seine Brust und dem Bauch. Nein. Man hatte ihm nicht seine Organe entfernt, oder sonstige schweinige Sachen mit ihm angestellt. Oder noch nicht. Er inspizierte die Welt um dem Strahler herum, soweit er etwas erkennen konnte. Alles war dunkel. Die Gestalt stand am Rande des Tischs, auf dem Georg lag. Die weiße Gebissreihe hob sich aus dem Dunkel heraus. Verzweifelt fragte sich George, was für ein Wesen das war. Es sah aus wie ein Untoter. Die blassgrüne Kreatur kam näher. Sie hatte schlitzartige Augen. Eine große, grüne Iris mit einer geweiteten Pupille blitzte Georg entgegen. Die nüsternartige Nase schnaubte. Zwischen den Zähnen schnellte eine schmale Zunge hervor, die wieder verschwand. Was war das? Das konnte nicht wahr sein!
Georg schloss seine Augen und atmete tief durch. Wie hatte das alles angefangen? Gestern. Georg telefonierte mit seiner Mutter.

„Die Polizei kann nichts dagegen machen“. Die Stimme von Georgs Mutter knackte aus seinem Smartphone, als würde jeden Moment das Signal abbrechen.
„Aber Mama, die Polizei hilft doch immer!“
„Mein Sohn, ich gelte als psychisch krank. Man glaubt mir nicht mehr.“
Georg war entsetzt.
"Und du rufst mich jetzt an, weil du das Krankenhaus nicht verlassen kannst?"
"Ja. Bist du schon da?"
Georg sah aus dem Fenster der Straßenbahn und las den Namen der Haltestelle „Ev. Krankenhaus Herzberge“. Er stieg aus, sah sich um und erblickte einen Altbau aus roten Ziegeln im Grünen.

Das Monster an meiner Seite

„Mama, warum kannst du denn nicht raus?“
„Die Psychiaterin sagte mir, dass ich als eigen- und fremdgefährdend gelte. Das reicht aus, mich gegen meinen Willen einzuweisen.“
Die Stimme von Mama wurde durch lautes Knacken unterbrochen und verstummte ganz.
Auweia. Was hatte sie nur getan? Mama war Krankenpflegerin und kam oft frustriert von der Arbeit nach Hause. War im Krankenhaus Herzberge nun ein Konflikt eskaliert?
Er stolperte über die unebenen Gehweg-Betonplatten des parkähnlichen Geländes, um wieder Empfang zu bekommen. Der Duft aus den vielen Lila Blüten an den Wegrändern wirkte beruhigend. Der Ort schien nicht mal so übel zu sein. Trotzdem wollte Mama dort nicht bleiben. Sie musste befreit werden.
Das Telefon klingelte, es war Mama."Mein Schatz, hast du noch die 100 Euro dabei?"
"Ja"
"Geh auf Station Vier. Ich bin im Zimmer 105. Gerade arbeitet diese Leasingfachkraft aus Asien hier.
Sag' ihr, sie soll mich gehen lassen. Wenn sie nicht will, gib' ihr das Geld.“
Georg sah sich um. Er fand einen Wegweiser und folgte ihm.
„Lass´ dich nicht von Psychiaterin Smeraldina erwischen. Sie hat dunkle Haare und trägt einen langen Zopf. Die sagte mir heute Mittag, dass ich Mitarbeiter als Schildkröten beschimpft hätte."
"Schildkrötenmenschen?“
„Ja, so etwas in der Art!“
„Crazy! Von so etwas sprichst du nie! Bist du deswegen eingewiesen worden?"
Mama seufzte. „Ich wurde eingewiesen, weil ich sie an die Hand nahm, um ihr das Schildkrötendingsda zu zeigen . . .“. Wieder brach die Verbindung ab.
An die Hand nehmen. Das galt schon als Eigen-und Fremdgefährdung?
„Ah, ich bin da . . .“. Georg hob den Kopf und betrachtete die ca. zehn Meter hohe Mauer, aus der hin und wieder Steine herausgebrochen waren, was den Blick auf darunterliegende Ziegelreihen freilegte. Er schluckte. Mama wurde wie eine Schwerverbrecherin behandelt. Die Psychiaterin konnte sie einfach so einweisen, sie sogar vor der Polizei unglaubwürdig machen, nur wegen einem banalen, fast schon lustigen Grund . . . sogenannten „Schildkrötenmenschen“.

Eine große vergitterte Holzflügeltür trennte ihn von Mama. Videokameras. Ordentlich gekleidete Menschen liefen ein und aus.
Georg sah auf seinen dürren Körper runter, seine abgenutzten Stiefel, wo sich an manchen Stellen bereits die Sohle ablöste. Er sah seine kaputten Netzstrumpfhosen, aber auch das verwaschene Shirt, auf welchem „Eat the rich“ stand. Mit seiner rechten Hand fasste er in seine roten Haare - auch wieder fettig.
Bis heute hatte er sich nie Gedanken über sein Erscheinungsbild gemacht, doch nun fürchtete er, dass allein deswegen die Angestellten der Psychiatrie das Jugendamt anrufen könnten. Aus „Sorge“ würden die ihn auch einweisen, weil er durch das Elternhaus schwer gestört wäre. Das Jugendamt und seine empirischen Sturkopf-Psychologen!
Moment!
Wenn er schwer gestört wäre, könnte er bestimmt keine gute Noten schreiben. Er schrieb gute Noten. So wollte er sich verteidigen. Hoffentlich funktionierte das.
Georg ging auf eine junge Frau zu, welche über eine vergitterte Holztür die Station betrat. Sie war ganz in Weiß gekleidet. Womöglich arbeitete sie dort.
"Guten Tag, ich möchte meine Mutter sehen", sagte Georg.
"Wer bist du überhaupt, kleener?“
Georg spürte in ihrer Stimme einen aggressiven Unterton. Auch ihr kühler Blick bereitete ihm Unbehagen. „Ich bin Georg Smokowski, der Sohn von Silvia, die heute Nachmittag . . .“
Sie unterbrach ihn: „Ähhh, bist du denn schon Achtzehn?“

Das Monster an meiner Seite

„Was soll diese Frage?“
Die Frau stieß genervt die Luft aus: „Du darfst ohne deinen Erziehungsberechtigten hier nicht erscheinen.“
„Meine Erziehungsberechtigte ist in diesem Haus!“, sagte Georg schüchtern, weil er sich nicht ganz sicher war, ob es eine gute Idee wäre, das zu sagen.
Die Mitarbeiterin sah ihn ernst an.
Etwas nervös zupfte er an seinem Netzhandschuh.
„Und? Wer hat dir Bescheid gesagt, dass deine Mutter hier ist?“
Georg blickte auf seine Hand mit dem Telefon.
"Hat deine Mutter dich angerufen?"
Wieso war es ihr so wichtig, woher er das weiß?
Die Schwester drehte sich zu einem nebenstehenden Pfleger und sagte ihm, er möge Frau Smokowskis Zimmer nach einem Handy absuchen.
WhatTheFuck. „Warum macht ihr das?“
„Sie darf nicht mit außerhalb kommunizieren, es wäre nur Ablenkung, weil sie absolute Ruhe braucht!“
Georg sah auf die 100 Euro in seiner anderen Hand. Dieses Geld soll er dieser Schreckschraube geben?
„Willst du mir Geld geben?“
Ein gutes Argument musste her. Ein wirklich gutes Argument!
„Ich habe übermorgen meine erste Abiturprüfung und wenn meine Mutter nicht beisteht könnte ich durchfallen!“
Die Pflegerin klang empört. „Ich bin während meines Abi´s arbeiten gegangen. Das Leben ist hart. Du bekommst keine Extrawurst!“ Georg stemmte seinen Arm mit seiner geöffneten Hand gegen die sich schließende Tür. Die Mitarbeiterin öffnete sie wieder.
„Sehr geehrte Frau, Sie können meine Mutter nicht gegen ihren Willen festhalten!“
„Komm´morgen früh um Acht wieder. Psychiaterin Smeraldina wird dir alles Weitere erläutern.“
Die Tür knallte. Er trat dagegen, die Frau öffnete wieder: "Wenn du das nochmal machst rufe ich sie Polizei!"
Georg nahm sich zusammen. Er fror – bei fünfundzwanzig Grad, die untergehende Sonne schien über die Baumwipfel. Wehte ein unmerklich kaltes Lüftchen, oder war es ein Gefühl, welches in Fernsehdokumentationen gerne als „soziale Kälte“ beschrieben wurde?

Wie konnte Mama nun befreit werden? Andere konnten sich bei ihren Problemen, erst recht bei großen Problemen, wie das jetzige, auf Verwandte und Geschwister verlassen. Georg aber fühlte Zorn in sich, weil er es als Einzelkind schwerer hatte. Mama konnte es nachvollziehen und sie trieb ihn an, für die Zukunft gute Noten zu schreiben. Aber Essen vorzuenthalten, damit gelernt wurde, war auch Scheisse. Moment. Warum sollte er sich über sie ärgern? Viel besser war es, dass Mama erst einmal wieder raus kam. Es war schon erstaunlich, wie schnell es ging, in einem Staat, der als demokratisch und gerecht galt, eingesperrt zu werden. Scheisse! Wie man doch beschissen wurde! Schöne neue Welt. Machte es überhaupt noch Sinn sich darüber aufzuregen?
Erstmal tief durchatmen.
Er ließ sich auf eine Bank fallen, um nachzudenken. Georg kam nicht zur Ruhe. Er wollte seine Gedanken ordnen. Also, in die Klinik mit brachialer Gewalt einbrechen und Mama rausholen ging schonmal gar nicht.
Er suchte nach Antworten. Einer Idee. Oder erst einmal einem Werkzeug, um einen klaren Kopf zu bekommen. Er beschäftigte sich vor einer Weile mit den Lehren des Buddha. Brachiale Gewalt würde immer zu Leiden und Verderben führen, hieß es da.
Leiden. Was man selber nicht will sollte man auch anderen nicht antun. Na, wer weiß, ob Mama die Psychiaterin wirklich nur an die Hand genommen hatte. Mama konnte durchaus sehr aggressiv sein. Er war auch oft zu aggressiv. Das wollte er nicht. Er fand in veganer Ernährung eine Lösung seiner Probleme. Seit den Wochen, wo er verzichtete, Fleisch zu essen, konnte seine Wut abgemildert werden. Kein Ausrasten.

Das Monster an meiner Seite

konstruktiv sein. Mit so einer Vorstellung wollte er am nächsten Tag einfach die Meinung von Psychiaterin Smeraldina über seine Mutter anhören und eine Lösung des Konfliktes erarbeiten.
Er griff in seine Tasche und spürte den Wohnungsschlüssel, stand auf und fuhr mit der Straßenbahn nach Hause. Dort nahm er eines der Hausaufgaben in die Hände. Na gut, versuchte er es ohne Mutter. Alles konnte er nicht lösen und im Internet gab es auch keine erhellenden Antworten. Statt einem Eintopf musste er Kartoffelchips essen, bevor er schlafen ging.

Georg wachte auf, da blendete ihn die Sonne. Er hatte schlecht geschlafen. Als er sich aber in seinem Zimmer umsah, erschrak er – es war kein schlechter Traum. Auf dem Tisch lagen noch die Kartoffelchips von gestern. Die Sonne schien sogar noch drauf, als würde Gott ihm sagen wollen, dass er nun nur noch Kartoffelchips essen sollte. Hoffentlich drohte ihm das nicht für den Rest seines Lebens.
Von der Straße hörte Georg ein Lachen. Er sah aus den Fenster, Kinder spielten. Wie belanglos! Die Schule war wichtiger. Moment, Mama war in der Psychiatrie! Er blickte auf die Uhr. In einer Stunde hatte er seinen großen Auftritt vor der Psychiaterin. Er wollte nichts vermasseln. So wie er bislang lebte, konnte es nicht weitergehen.
Deshalb wusch er sich. Auch gepflegte Kleidung, sogar eine Anzugjacke, wurde zugelassen. Auf seinem blassen Teint trug er etwas Rouge auf, aber es sah albern aus und er machte es wieder weg. Der rote Iro wurde nach vorne gekämmt und gab dem Look einen erfrischenden Farbspritzer.

Um kurz vor acht Uhr stand Georg vor Haus Eins – dem zentralen Verwaltungsgebäude des Krankenhauses. Dort sollte sich das Büro von Dr. Dipl. Psych. Smeraldina de Dragescu befinden. Er trat in das Gebäude ein, fand das Büro und klopfte. Ein knappes „Herein“ ertönte hinter der Tür. Es klang mehr wie ein erotisches Zischen. Es war ungewöhnlich, weshalb er nur zögernd Smeraldinas Büro betrat. Ihre Erscheinung überraschte ihn. Er erwartete eine mausgraue alte Dame mit einem Kruzifix im Raum, wie es im Jugendamt üblich war. Smeraldina hingegen war jung und ausgesprochen hübsch. Der von Mama erwähnte Zopf hing Smeraldina lässig über der Schulter. Der strenge Blick ihrer smaragdgrünen Augen hingegen schien Georg zu durchbohren. Ihre schwarze Kleidung unterstrich diese Strenge. Ihr hölzerner Schreibtisch glänzte vor Sauberkeit.
Georg spulte in seinem Kopf wieder ab, was er gestern dachte, um sich gedanklich auf das Gespräch vorzubereiten. Genau: Er wollte nicht ausrasten, konstruktiv bleiben. Seine Nachdenklichkeit konnte er dennoch nicht unterdrücken und er rieb sich seine Hände.
Smeraldina stand hinter ihrem großen Schreibtisch auf, leckte ihre Lippen und zischte: „Sie wünschen?“
"Meine . . . Meine Mutter, Silvia Lonokombinativska, wurde gestern auf Station Vier eingewiesen!“
„Mit wem habe ich die Ehre?“
„Mit Georg Smokowski!“
Smeraldina nahm einen tiefen Atemzug. Sie legte die Hände in ihren Rücken und sah ihren Besucher mit ernster Miene an, während sie durch den Raum lief. Sie betrachtete ihn von allen Seiten aufmerksam. Ihr schnaubender Atem war deutlich zu hören. Dauernd leckte sie sich die Lippen. War das nun gut oder schlecht? Georg machte fast einen Schritt zurück, da ließ sie sich wieder in ihren Chefsessel sinken: „Mein lieber Georg. Deine Mutter kam gestern Nachmittag um sechzehn Uhr in mein Büro und behauptete wortwörtlich einen Schildkrötenmenschen gesehen zu haben!“
„Hatte meine Mutter damit irgendjemanden beschimpft?“
„Nun ja, was würdest du davon halten, wenn eine reife Frau wie deine Ma sich vor dir hinstellt und sagt, du seist ein Schildkrötenmensch, wie es gestern meinem Kollegen Markus widerfahren war?“
„Das ist sicher ein Missverständnis!“
„Ach, dass diese reife Frau dann meine Hand packte, um mich zu den Ort zu zerren, wo dieser

Das Monster an meiner Seite

Schildkrötenmenschen sein sollte, soll auch ein Missverständnis gewesen sein?“
„Aber . . .“ Georg rang nach Wörtern: „ . . . das war doch jetzt kein Ausrasten, oder?“
Smeraldina schlug mit ihrer Faust auf den Tisch und Georg zuckte zusammen, da erhob sie wieder ihre tiefe Stimme. „Das Verhalten deiner Mutter war übergriffig, was mich berechtigt hatte, sie im Rahmen von vierundzwanzig Stunden festzusetzen!“
Jetzt übertrieb' Smeraldina aber! Moment, er war kurz davor, auch auf den Tisch zu hauen. Wollte er sich nicht zusammenreißen? Er tat es und sah lieber auf seine Uhr. Bis sechzehn Uhr war Mama noch eingesperrt, wenn er nichts tat.
Mama wurde zu einer dieser schwachsinnigen Verschwörungstheoretikerinnen abgestempelt, die von Reptilienmenschen sprachen. Völlig zu Unrecht. Smeraldina sollte keine weitere Gründe finden, den Psychiatrieaufenthalt von Mama zu verlängern.
Georg räusperte sich, bevor er sprach und stammelte: „Meine . . . Meine Mutter mag sich manchmal nicht adäquat verhalten, was mir auch leid tut für Sie. Aber glauben Sie mir, sie . . . sie hat mit diesen Verschwörungstheorien über Schildkröten . . . äh, Reptilienmenschen nichts am Hut! Zumindest hatte sie nie mit mir drüber gesprochen!“

Smeraldina hob überrascht ihr Augenbrauen und zischelte leise, aber deutlich: „Du hast deine Emotionen gut im Griff, im Gegensatz zu deiner Mutter! Das ist beachtlich“. Sie stand wieder auf, lief um Georg herum und leckte ihre Lippen. Georg ging einen Schritt zurück, da flüsterte sie: „Keine Angst. Ich bin auf deiner Seite?“
An seiner Seite? Jetzt auf einmal, nachdem sie Mama so viel Ärger bereitet hatte?
„Pssst!“
Warum auf einmal Pssst und warum hob sie den Finger nicht, wie es jeder zu dieser Geste machte?
„Hier wird alles überwacht“, flüsterte sie.
Georg sah ihr überrascht in die Augen. Sie bewegte ihre Augäpfel in eine Richtung, ohne ihren Kopf zu bewegen. Georg folgte ihrem Blick und sah eine Kamera. Beinahe hätte er automatisch seinen Kopf bewegt.
"Warum helfen Sie mir jetzt auf einmal?"
„Es ist, wie ich es dir schon sagte: Du hast dich gut im Griff.“ Smeraldina blickte auf Georgs zittrige Hände: „Du bist nur noch ein wenig nervös, aber das geht vorbei, wenn du an dir arbeitest. Was ich an dir besonders schätze ist aber, dass du sogar ein Veganer geworden bist!“
Er konnte sich nicht erinnern, ihr etwas über das Vegan-Sein erzählt zu haben. „Hat meine Mutter Ihnen davon erzählt?“
Smeraldina ging wieder an Georg heran, fast bis an seinen Mund. Alle Ängste waren verschwunden und ein angenehmes Gefühl spürte Georg in der Magengrube, als ihr Gesicht so dicht an seinem war. Sie aber leckte nur ihre Lippen und zischte erregt: „Du bist tatsächlich Veganer!"
"Woher wissen Sie das?"
"Ich kann es riechen."
"Riechen? Kein Mensch kann das riechen!"
Seine Gegenüber hielt ihre rechte Hand auf ihren Mund. Es wirkte, als hätte sie was Falsches gesagt.
Sie fasste sich anschließend auf ihren Bauch, welcher knurrte. Sie kniff ihre Augen zu und schnaubte. War sie gerade innerlich aufgewühlt? Sie drehte ihr Gesicht von der Kamera weg und öffnete zaghaft ihre Augen. Er folgte ihren Blick, der die Bodenleiste und einen Aktenschrank ins Visier nahm.
Was wollte sie ihm zeigen? Wollte sie ihm überhaupt was zeigen?
Wie von der Tarantel gestochen sprang Smeraldina in Richtung der Bodenleiste und zog mit ihrer Hand hinter dem Aktenschrank etwas Quiekendes hervor. Mit den Schultern von der Kamera schützend führte sie das quiekende Etwas in ihrem Mund und schluckte. Georg wurde leicht übel bei dem Anblick.
Smeraldina stand auf und strich prüfend mit ihren Händen über ihren Rücken, den Hintern und Beine, als sei ein Insekt unter ihre Kleidung gefahren. Die Frau schüttelte kurz ihren Kopf, sah Georg an und zischte: „Ich

Das Monster an meiner Seite

konnte es nicht unterdrücken! Nun ist meine Verkleidung aufgeflogen. Reptiloide gibt es wirklich!“
Ein Schauer lief über seinen Rücken. Das konnte nicht wahr sein. Er ging einen Schritt nach hinten, um diese Frau komplett zu sehen. Nichts von ihrem wahren Aussehen war nach außen erkennbar – wie sollte überhaupt eine Reptiloidin aussehen? Wie Godzilla? Georg hatte keine Ahnung. Vielleicht spielte sie auch nur mit ihm, imitierte das Quieken, machte sich über ihn lustig.
Georg versuchte trotzdem, sachlich zu bleiben: „Wenn Sie wirklich ein Reptilienmensch sind und dem Thema allen Anschein nach aufgeschlossen sind, warum sind Sie dann meiner Mutter nicht zum Schildkrötenmenschen gefolgt?“
Smeraldina zischelte leise, aber klar verständlich: "Ich hatte deine Mutter provoziert, indem ich sagte, dass es keine Reptiloide gibt."
„Warum tun Sie das meiner Mutter an?“
„Ganz einfach, um einen Einweisungsgrund zu haben!“
"Also wollen Sie meine Mutter beseitigen, um den Reptiloiden zu schützen?"
"Jetzt nicht mehr, seit ich erkenne, dass du ein Veganer bist!"
„Ohne Scheiß?"
Smeraldina nickte.
"Warum ist es für Sie so wichtig, dass ich Veganer bin?“
„Du bist die Jugend, du bist die Zukunft und wir brauchen Veganer wie dich, wenn wir die Erde neu aufbauen werden!“
Georg erschrak. „Wollt ihr die Erde erobern?“
"Wir kommen von weit her und stellen mit Bestürzung fest, dass die Menschen, hauptsächlich für Massentierhaltung, Bäume fällen und damit diesen Planeten zerstören." Sie schielte zur Leiste und kicherte leise: "Wir sind im Endeffekt so umweltfreundlich wie ein Mensch, der sich vegan ernährt, obwohl wir nur Fleisch essen. Wenn wir euch beherrschen, müsst ihr auch kein Rattenvernichtungsmittel mehr verschwenden – das ist ein Win-Win für uns alle!"
Oh, es klang gar nicht so übel, was die Reptiloiden vorhatten. Hoffentlich sterben nicht zu viele Menschen, oder besser, wenn überhaupt keine Menschen sterben würden. Hoffentlich wird er nicht gezwungen, etwas zu tun, was er nicht wollte. Sie könnte ihn erpressen, seiner Mutter in Gefangenschaft etwas antun.
Er fragte also frei raus: „Also, sie brauchen mich?“
Smeraldina nickte.
„Ich brauche aber noch meine Mutter, weil ich noch jung bin. Bitte, entlassen Sie meine Mutter?“
Smeraldina überlegte. Dann schaute sie auf etwas, was wie eine Smartwatch aussah. Sie sagte mit einem Lächeln: „Wir werden die Menschen eh´ besiegen, also muss ich deine Mutter nicht festhalten. Deine Mutter und du, ihr seid die Zukunft."
Georg war überrascht: „Also lassen Sie meine Mutter frei? Ohne wenn und aber?“
"Es gibt nur einen Haken!"
Georg erschrak. „Welchen?“
Smeraldina rieb mit den Fingern ihrer rechten Hand an ihrem Mund, was wirkte, als ob sie nachdachte. Dann sagte sie: „Die Chancen stehen schlecht, dass mein Chef deine Mutter gehen lässt. Es wäre besser, wenn ich dich adoptiere. Meine Vereinigung hat ein Grundstück am Stadtrand mit sehr viel Wald, es gibt etliche Pflanzen dort, die für eine vegane Ernährung wichtig sind. Dir könnte das gefallen.“
Er wusste es. Es wäre zu schön gewesen, wenn seine Mutter auch zur Erbauerin der neuen Welt gekürt worden wäre.
„Ich lass´ mich nicht adoptieren. Ich will meine Mutter wieder haben. Sie können dem Chefarzt ja sagen, dass es nicht so schlimm war, wie sie dich angefasst hatte. . .“
„Psst!“
„Was soll diese Geheimnistuerei?“

Das Monster an meiner Seite

„Ich weiß nicht, wie mein Chef reagieren wird, wenn er mitbekommt, was wir hier besprechen. Die Chancen stehen schon schlecht, eine Zeugin der Reptiloiden zu befreien."
Georg machte mit der Hand eine Geste, als würde er seinen Mund wie einen Reißverschluss zumachen wollen.
Smeraldina schielte zur Kamera, dann wieder auf Georg: „Lass´ bitte solche Gesten sein!“
Georg kniff seine Lippen zusammen und er wollte so tun, als ob nichts wäre, was womöglich nicht überzeugend wirkte, weil er seine eigene Anspannung spürte.
"Mein Chef wird heute einen Anwalt bestellen, um die Aufenthaltszeit zu verlängern. Das hatte er mit anderen Zeugen auch so gemacht!"
Er atmete tief durch und flüsterte: "Was können wir dagegen tun?“
Nach kurzer Überlegung schaute sie auf ihre Smartwatch: "Ich könnte versuchen, das Problem auf meine Art zu lösen. Komm!“
Oh! Das kam überraschend. "Ich soll einfach so mit in die Höhle des Drachens gehen? Was wollen Sie dann machen? Mit meiner Hilfe Dr. Barr töten?"
Smeraldina ignorierte ihn und Georg machte sich Sorgen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).